№ 110.

Donnerstag, am 12. Septbr. 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Quiproquo in Berlin.

(Fortsetzung.)

Bist Du ein Mann? Bist Du ein Vater? — wandte sich die Erzürnte jetzt zu ihrem dicken Ehegespons, und ein derber Rippenstoß trieb den Hausvater gegen mich.

Mein Herr, haben Sie die Güte, uns zu verlassen, meine F r a u wünscht es, — sagte der Gesporonte, und schien besondern Nachdruck auf diesen Grund zu legen.

Kannst Du kalt mir widerstreben? — rief ich gefühlvoll, und machte Miene, zu Cäciliens Füßen zu sinken.

Ich werde den Hausknecht rufen lassen; — entgegnete diese.

Hausknecht? — rief ich schmerzlich, — das ist doch zu stark, einen Dichter durch einen Hausknecht hinauswerfen zu lassen. — Haben Sie denn gar kein Gefühl für die Lyrik? — Nicht? — Nun gut, ich gehe, grausame Schöne, aber Ihr Bild bleibt in meinem Herzen, und kein Hausknecht soll es daraus vertreiben. Leben Sie wohl!

Ich warf den Mantel um, und die Erstaunten leicht grüßend, eilte ich die Treppe hinab.

Als ich die Thür erreichte, warf ich noch einen Blick zurück nach dem Fenster, an welchem ich sie gesehen. Zufällig fiel mein Auge auf die Hausthür, auf die goldene Nummer, die über derselben prangte, es war die — S i e b e n. —

Sieben! — rief ich entsetzt, — sieben! Ja wohl, die sieben ist mir eine unglückliche Zahl.

7.

Am andern Morgen kleidete ich mich früh an, um meinem Versprechen gemäß, meinen juristischen Freund aufzusuchen, der mit mir das Abentheuer auf dem Nicolai-Kirchhofe bestehen wollte. Ich fand ihn schon völlig gerüstet, und Arm in Arm gingen wir, wie zwei fahrende Ritter, die eine bezauberte Burg befreien wollen, unserm Ziele zu.

Ich muß offen gestehen, es war mir wirklich unheimlich zu Muthe, als ich so an dem alten räucherigen Hause stand, in das wir eindringen wollten, und als ich die dunkle gebrechliche Treppe ansah, die wir hinanklettern sollten.

Wie viel Stockwerk hoch? — fragte mein Freund.

Ich weiß es selbst nicht.

Nun so fragen wir!

Aber ich kenne ja nicht den Namen.

Schadet nicht, ein Jurist weiß sich überall zu helfen.

Eine Dirne, mit ungekämmten Haaren, schmutziger Schürze und heruntergetretenen Schuhen, erschien mit einem Wassereimer in der Hand auf dem Hausflur.

Mein schönes Kind, sagte der Referendar, hier wohnt ja wohl der Herr — — — ach nun habe ich den Namen vergessen — es ist ein langer, großer Mann, mit schwarzen Haaren, schon bejahrt; trägt einen schwarzen Leibrock, — Sie werden ihn wohl kennen.

Die Benennung „schönes Kind" mochte dem Mädchen wohl noch nicht vorgekommen sein, denn ihr Gesicht ward äußerst freundlich, als sie erwiederte:

Ja ich weiß schon — der Herr wohnt hier oben drei Treppen hoch, die Thür rechter Hand.

Sie ging, wir stiegen aufwärts. Es war so dunkel, daß man nur mit Mühe die Stufen sehen konnte, und kaum hatte der vorangehende Jurist fünf Schritte gethan, als er ausglitt, und hinuntergestürzt wäre, wenn ich ihn nicht gehalten hätte.

Ein Römer würde umkehren, — sagte ich ernst.

Possen! Man muß sich nur in Acht nehmen; — entgegnete er. — Allons! Vorwärts!

So erreichten wir die zweite, die dritte Treppe; er muthig voran, ich, um ihn im Finstern nicht zu verlieren, ihn am Rockschooß festhaltend.

Jetzt standen wir oben. Widerlicher Geruch füllte den Flur, auf dem Heerde der Küche, welche aus einem bretternen Verschlag bestand, brannte ein Kohlenfeuer, auf welchem ein brodelnder Kessel stand, ein eisernes Instrument, von mir unbekannter Gestalt, lag glühend in dem Feuer. Ich schauderte bei diesem Anblick, mir war, als sei es Leichenduft, welchen ich einathmete, als sei jenes glühende Werkzeug das Marterinstrument eines Henkers. —

Da klang ein unterdrückter Schrei aus dem anstoßenden Gemach in unser lauschendes Ohr. — Ich faßte den Rockschooß fester.

Hörst Du nichts? — fragte mich der Jurist leise.

Riechst Du nichts? — fragte ich eben so.

Es schien mir ein Stöhnen der Angst, des Schmerzes.

Es ist ein Geruch von Leichen, von Todten.

Laß das Blut nur nicht vorbeilaufen. Die Flecke gehen sonst nicht wieder 'raus. Ich glaube er lebt immer noch. — Diese Worte drangen deutlich aus derselben Gegend, wo der Schreck ertönt war, zu uns auf den Flur hinaus, und machten unser Herzblut erstarren. Meine Haare fingen an sich empor zu sträuben, ich fühlte wie der Jurist zitterte, wie der Rockschooß in meiner Hand zitterte; — war es mir zu verdenken, wenn ich auch zitterte?

Hast Du Waffen bei Dir? — flüsterte der Referendar.

Nur ein Federmesser mit zwei Klingen; — erwiederte ich.

Gut!

Ein leises Knacken erregte meine Aufmerksamkeit.

Was war das? — fragte ich.

Ich führe ein Taschenpistol, — sagte mein Freund.

Um Gotteswillen, laß das! Kehren wir um, und holen Succurs.

Wir brechen den Hals auf der Treppe im Dunkeln.

Besser als hier von Mörderhänden sterben.

Psch! — unterbrach mich der Jurist, und beugte sein Ohr gegen eine Spalte der Wand, aus welcher ein schwacher Lichtstrahl drang, — stille! Sie sprechen wieder. Auch ich horchte bebend.

Also mit Jift? det is ooch am besten; — sagte eine heisere weibliche Stimme.

Ja woll, da braucht er sich nich erscht lange zu quälen; — eine andere.

Also da dernach zappelt er jar nich mehr? — die erste.

I Jott bewahre; det is der leichteste Dod.

Aber ick habe noch jar nich gewußt, daß det Neublau ooch unter die Jifte gerechnet wird.

Et is ooch 'ne janz neue Erfindung.

Un eene billige Dodesart. Des Loth kost bei Heils*) man neun Pfennige.

Das Gespräch verstummte.

Gräßliche Entdeckung; — sagte der Jurist, — ich glaube eine neue Art Aqua toffana.

Vielleicht die Ursache der Cholera.

Eine Vergiftung der Brunnen.

Verruchte Bosheit!

Doch jetzt hinein, mag werden, was da wolle; — sagte mein Freund. — Es scheinen mir Weiber zu sein. Entlarven wir ihr blutiges Geschäft! Es ist zum Besten des Staates, zum Besten der Menschheit. — So sprechend, griff der muthige Jüngling nach der Thürklinke.

Halt! ich bitte Dich, halt! — rief ich, doch zu spät, die Thür öffnete sich, er trat ein, ich folgte zögernd. — Ein Blick reichte hin, uns in dem kleinen Stübchen zu orientiren. Zwei Frauen der niederen Klasse standen mit aufgeschürzten Aermeln an einem Tische. Ein blutiges Messer lag auf demselben, und eine von ihnen hielt das Schlachtopfer — einen großen Karpfen — zwischen den dürren Fingern, und ließ das Blut desselben in eine große Schüssel tröpfeln.

Alle meine Charakterstärke war bei diesem Anblicke wiedergekehrt, ich sah den Juristen mit einem ironischen Lächeln an.

Entschuldigen Sie, daß wir stören, — sagte dieser mit unsicherer Stimme, welche hinlänglich bewies, daß auch er sich sonderbar überrascht fühlte.

Ne, Sie stören uns jar nich, — sagte eine der Frauen, — wir sind man hier so en Bisken mit de Häuslichkeit beschäftigt, und ick verzählte meine jute Freundin die Jeschichte von den jroßen Elephanten in Potsdam, den die Dokters mit Neublau vergiftet haben.

Ich warf dem Juristen einen zweiten Blick zu.

Mit Blausäure wollen Sie sagen — verbesserte dieser und biß sich auf die Lippen.

Meinetwegen mit Blausäure oder mit Neublau; det is mich janz enjal. Aber wat wollen Sie denn eijentlich?

Wir suchen den Herrn, der hier wohnt.

Ach, Sie meenen den Herrn Trom.

Richtig denselben. Einen langen hageren Mann, mit schwarzen Haaren — —

---

*) Heil, ein bekannter Kaufmann in Berlin.

Ja woll, abersch er is nich zu Hause.

Das ist sehr Schade. Wann ist er wohl zu sprechen?

Unbestimmt, bester Herr; am besten treffen Sie ihn des Nachtens. Haben Sie vielleicht was zu bestellen?

Ich danke Ihnen, ich muß ihn selbst sprechen. Adieu.

Warten Sie, ick werde Ihnen leuchten, es is hier en Bisken duster. — Sie zündete eine schmutzige Lampe an.

Wir traten auf den Flur.

Wozu brauchen Sie das Ding dort? — fragte ich, auf das glühende Eisen deutend, als ich diesen Gegenstand meiner Besorgnisse wieder erblickte.

J, — antwortete die Gefragte, — ick bin ja eene Haubenwäschern; haben Sie denn nich unten an de Thüre mein Schild jelesen: „Oben drei Treppen hoch wird jetollt und jebrannt."

Ja so, sagte ich, und folgte dem Juristen, der eilends die Treppe hinabstieg.

Als wir wieder den festen Boden unter unsern Füßen, und den blauen Himmel über uns hatten, sahen wir uns beide ziemlich albern an.

Wir wollen frühstücken, — sagte er nach einer Pause, und zog mich zur Poststraße in die Weinhandlung von Behrens. Anfänglich sprach keiner von uns ein Wort, wir mochten uns gegenseitig schämen. Doch die zweite Flasche stimmte uns heiterer, wir machten Glossen über unser bestandenes Abentheuer, und warfen uns neckend die Furcht vor, die wir doch in gleichem Maaße ausgestanden hatten. So verging eine Stunde, wir hatten die dritte, die vierte Flasche geleert, und saßen nun, unsern Gedanken nachhängend, einander stumm gegenüber. — Der Wein hatte mich aufgeregt. — Sonderbare Gedanken flogen durch meinen Kopf, die Gläser tanzten, die Flaschen sprangen, die Stube drehte sich im tollen Gewirr mit mir um; — dann schien es mir wieder, als befände ich mich in einem Beinhause; Hunderte von nackten Todtenschädeln grinsten mich an, ausgetrocknete Knochengerippe schienen die dürren Arme nach mir zu strecken, und in jedem von ihnen glaubte ich den furchtbaren Unbekannten zu erblicken.

Trom! — rief ich mit Entsetzen aus.

Was wollen Sie? — fragte eine Stimme. Der Gerufene, der Gefürchtete, mich mit seinem gewöhnlichen kalten Blicke anstierend, stand neben mir.

Der — das ist er! — rief ich athemlos dem Juristen zu.

Stand? Alter? Geburtsort? Religion? — fragte dieser mechanisch, als hätte er einen Inquisiten vor sich, und setzte sich in Positur zum Schreiben.

Fragen Sie nicht nach Dingen, die Sie nichts kümmern, Herr, — sagte der Fremde, und drehte sich um.

Die Religion ist mir noch nicht ganz klar, lallte der Jurist.

O mir ist Alles klar, — rief ich, von einem furchtbaren Gedanken ergriffen. — Er nennt sich Trom, aber kehre ihn um, diesen fürchterlichen Namen, dann begreifst Du Alles. Er heißt **Mort**, er ist **todt**, er ist eine **Leiche**, ist eine französische **Leiche**.

8.

Du warst ja heute gewaltig enthusiasmirt; — sagte L..., der lesend neben meinem Bette saß.

Ich? — fragte ich verwundert, und sah mich mit Staunen in meinem Zimmer.

Das ist noch hübscher, — fuhr jener fort, — geht dieser Mensch am frühen Morgen in eine Weinstube, trinkt sich um sein Bischen Verstand, und weiß nachher kaum, wie ein so zärtlicher Freund, als ich, ihn dort findet, nach Hause bringt, schwarzen Kafe kocht und ihn seinen Rausch ausschlafen läßt.

Du kannst Recht haben; — entgegnete ich. Eine dunkle Idee des verlebten Morgens trat vor meine Seele zurück.

Ich habe sogar sehr starkes Recht.

Trom — mort —? wiederholte ich halblaut.

Was sagst Du? — fragte L...

Ich sagte gar nichts. — Was ist denn die Uhr?

Es ist bald vier. Du siehst es wird schon dunkel; steh nur auf.

Trom — mort — repetirte ich in Gedanken und zog den Schlafrock an.

Aber sage mir, wie in aller Welt kommst Du auf den Gedanken, schon so früh so viel zu trinken. Ich glaube, Du wirst jetzt liederlich; — sagte L...

Ein Bekannter lud mich ein, — entgegnete ich, die näheren Umstände übergehend.

Noch eine Zeitlang plauderten wir, ich erzählte mein Abentheuer mit Cäcilien, was wir herzlich belachten, dann stand er auf, um zu gehn.

Du bleibst doch heut zu Haus? — fragte er, schon in der Thüre.

Ich denke; ja, ich will noch arbeiten. Wo wirst Du diesen Abend sein?

Bei meiner Schönen, die mir vorgestern das Rendezvous gegeben. Sie hat mich eingeladen.

Und was macht Dein Nebenbuhler?

Der ahnt nicht im entferntesten unser Verhältniß.

Nun viel Glück!

Ich danke.

So blieb ich allein, meinen Gedanken überlassen, und setzte mich an meinen Schreibtisch. Aber der Kopf war mir so wüst; — dieser geheimnißvolle Fremde, den mich der Zufall — es gibt keinen Zufall! dachte ich dann wieder — und doch, was war es sonst, was mich den Unbekannten überall finden ließ?

(Fortsetzung folgt.)

An einen schlechten Dichter.

Was quälst Du Dich mit Deinem Versemachen,
Laß ab, laß ab von solchen Sachen;
Wem nicht die Verse schon im Busen klingen,
Dem können Reime nur gelingen.

E. Marquardt.

Reise um die Welt.

, Im Thale von Combare (Glamorganshire) ist ein Wasserfall, der kürzlich in Folge eines bisher unbemerkten und wahrscheinlich ganz neuen Phänomens ein besonderes Interesse erhalten hat. Es strömt nämlich aus dem Bette des Flusses von selbst ein Gas aus, das, einmal entzündet, fortbrennt mit einer gelblichen Flamme, die mit lebhaften weißen, orangefarbenen, purpurnen und blauen Striemen untermischt ist. Es sind mehr als zwölf Oeffnungen, durch die das Gas unter dem Wasser ausströmt, so daß es steigt und Blasen wirft; andere an dem trocknen Ufer, welche sich täglich vergrößern. Eine der Oeffnungen ist bedeutend größer, als die übrigen, und die Flamme, die aus derselben hervorbricht, ist etwa 2 Fuß lang und 1½ Fuß breit. Der Boden besteht hauptsächlich aus Thonschiefer, der heiß genug ist, daß man die Hand daran verbrennen kann; Fische, die im Flusse gefangen wurden, hat man darauf gekocht. Die Bauern der Umgegend haben das Wasser schon längere Zeit Blasen werfen sehen, aber erst seit den letzten zwei Monaten ist ein Minenarbeiter aus Staffordshire durch das Geräusch und die Höhe der Blasen, und dann durch die Anwendung des Feuers besonders aufmerksam gemacht worden. Bei Nacht ist der Anblick unbeschreiblich. Nicht weniger als zwölf große hellleuchtende Flammen brechen aus dem Bette des Flusses und unter dem Felsen hervor, über den der Wasserfall herabstürzt; der reiche Schimmer des mannigfachen Lichtes, das auf die Bäume und andere Gegenstände in der Nähe geworfen wird, das Geräusch des Wasserfalles und der Reflex des Ganzen im Wasser bieten einen höchst imposanten Anblick dar.

, Der junge jetzt regierende Sultan liebt eine Sklavin, die sich von ihm in hoffnungsvollen Umständen befindet. Er möchte sie gerne heirathen und mit ihr nach europäischer Sitte leben, allein der Mufti ist diesem Vorhaben entgegen, weil die türkischen Staatsgesetze es nicht erlauben, daß ein Sultan sich eine Gemahlin vor seiner Thronbesteigung wählen darf, und weil nur der Prinz, welcher während der Regierung des Sultans von einer Harems-Dame geboren wird, ein Recht erhält, künftig den Thron zu besteigen. Sollte der junge Sultan eine Ehe nach christlicher Art eingehen und die Vielweiberei abschaffen, so wäre dies ein Schritt zur Cultur, der mehr Werth hätte, als die Verfügung seines verstorbenen Vaters, den Turban in eine Mütze zu verwandeln.

, Die Zeitungen berichten, daß der israelitische Banquier und Sheriff von London Salomon Montefiori nach Aegypten gereiset ist, um dort durch Stiftung einer Bank den Mehemed Ali zu bewegen, den dort lebenden Juden bürgerliche Freiheiten zu gewähren. Allein dieses ist nicht gegründet. In keinem Lande der Welt genießen die Moslemiten eine größere Freiheit, als im ägyptischen Königreiche, aus dem sie einst der Sklaverei entflohen. Es ist ein wahres gelobtes Land für sie. Herr Salomon würde ihnen auch durch Anlegung eines Bankinstituts keinen besondern Gefallen erzeigen, da die dortigen Juden sich großtentheils allein mit Geldgeschäften abgeben, und aus denselben einen bedeutenden Gewinn zu ziehen wissen. Sie haben auch dort die Freiheit, mehr Frauen als eine heirathen zu können.

, In London gibt es jetzt 96 installirte Prediger bei den Quäkergemeinen, unter diesen befinden sich 15 Frauen und Jungfrauen. Referent, in einer Quäkerversammlung gegenwärtig, sah, daß nach dem Gesange sich ein junges Frauenzimmer, mit einem eleganten Strohhut bekleidet, auf die Kanzel begab. Nachdem sie ihren Hut auf die Seite gelegt, hielt sie ein das Gemüth entzündendes Gebet, und hierauf folgte eine sehr zweckmäßig ausgeführte Homilie. Bei einer Quäkergemeine sind stets 6 Männer und 6 ältere Frauen als Vorsteher angestellt. Werden die Kirchengesetze von einer Frau oder Jungfrau übertreten, so erfolgen die Ermahnungen nur von den Mitgliedern ihres Geschlechts. Ungehorsame Gemeinde-Mitglieder werden sogleich entfernt, daher auch seit Jahrhunderten kein Quäker als Verbrecher eine öffentliche Strafe erhalten.

, Nachrichten in französischen Blättern zufolge, ist der Eilwagen von Bagnères de Bigorre am 23. August bei His umgeworfen worden, wobei der berühmte Violinist Lafont, der sich auf der Imperial befand, das Leben verlor. Der neben ihm sitzende Klaviervirtuose Herz kam mit leichter Beschädigung davon.

, In einem deutschen Fürstenthume wurden Truppen für Amerika rekrutirt. Auch der einzige Sohn einer Schusterswittwe wurde genommen. Sie lief auf's Schloß und machte dem Fürsten allerlei Vorstellungen, er aber sagte: „Ich kann Euch nicht helfen, meine Prinzen müssen auch dienen." „Das ist auch recht," versetzte die bedrängte Frau, „Ew. Durchlaucht Kinder haben nichts gelernt, aber mein Sohn kann sein Handwerk und muß seine Mutter ernähren." — Der Fürst lachte und ließ den Sohn freistellen.

, „Wie kann man nur vom Pferde fallen!" sagte ein Stallmeister in ziemlich rauhem Tone auf der Reitbahn zu einem Scholaren, der sich sehr ängstlich und ungeschickt bewies. „Nun, in der Luft kann man doch nicht hängen bleiben," erwiederte der Gefallene.

, Nach Voigt macht eine Fliege in einer Secunde 600 Flügelschläge, und wenn sie gejagt wird, 800. Natürlich kann man bei dieser ungeheuern Schnelligkeit die Bewegungen der Flügel nicht sehen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 110. **Am 12. September 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

No. 239. Blick auf den Genfersee, von Otto Reinhold Jacobi. Dies ist eins jener Landschaftsbilder, die den Beschauer immer wieder und wieder mit magischer Gewalt an sich hinziehen, deren Gesammteindruck ihn so warm und lieblich zur Seele spricht, daß die Beurtheilung des Einzelnen eben so vergessen wird, wie es uns nicht einfällt, bei einer schönen Naturaussicht das Specielle zu zergliedern und, wo eine majestätische Baumgruppe uns entzückt, etwa darüber eine saure Miene zu machen, daß ein Baum darunter verwachsen ist. Von Jacobi's Bild lacht uns Alles entgegen; er hat mehr die Milde, die Lieblichkeit der Natur, als ihre erschütternde Großartigkeit wiedergegeben. Wir schauen in den lebendigen Vordergrund und setzen uns in Gedanken an die romantische Gruppe von Felsstücken neben die Landleute, und sehen so in gemächlicher Ruhe nach der Ferne, die des Malers Kunst so träumerisch schön und weithintragend gemalt hat. Die Verbindung der Berge mit den Wolken ist meisterhaft gelungen, wir bleiben hier, wie in der Wahrheit der Natur in Zweifel, ob die Wolken ihren feuchten Kuß hinabsenken auf die hohen Gipfel, oder ob die Berge durstig hinaufstreben und sich in die Wolken hinein erstrecken.

No. 511. Ein Mädchen, welches seinen Myrthenbaum pflegt, von Herrmann Stobbe. Höchst poetisch gedacht und zart durchgeführt. Die zarte Jungfrau, eine der Knospe kaum entsprungene Rose, pflegt das Bäumchen, welches ihr den Kranz geben soll zu dem Feste, dem ihre Entwickelung, dem die gewichtige Bestimmung ihres Lebens folgt. Die Wangen des Mädchens sind etwas blaß, ihr Auge haftet mild und sinnend auf den zarten Aestchen, die ganze Zukunft schreitet in unbestimmten Umrissen, in Träumereien, vor ihrer Seele vorüber. Ihr Herz schlägt von dem zarten Sehnen und süßen Hoffen und bebt zugleich von einer Beklemmung, über die sie sich selbst noch keine Rechenschaft geben kann. Es liegt viel Ausdruck in diesem Gesichte, neben großer Unschuld und Milde.

Bevor wir aus Reih' und Glied uns die besseren Bilder aussuchen, treten wir vor ein großes Meisterwerk, das uns bald verlassen wird. Prinz Arthur von Bretagne erweicht durch sein Flehen den von seinem Oheim, dem Könige Johann von England, zu seiner Blendung abgesendeten Kämmerer, von Louis Rosenfelder. (No. 409). Einfache Größe und erschütternde Wahrheit hat hier die Kunst in hohem Grade erreicht. Zwei Figuren, der im Gehorchen gehärtete Mann, und der Jüngling, vom Schmerze zerrissen, das Licht der Augen zu verlieren. Es ist in dem Gesichte des Letzteren kein verzweifelndes, demüthiges Flehen, wir lesen mit gewaltiger Kraft ausgedrückt die Frage darin: Du bist ein Mensch, fühlest die Wohlthat des Lichtes, und willst mir diese Wohlthat im Lenze meines Lebens rauben? Und auf dem Gesichte des Kämmerers, eines kräftig schönen Mannes, tritt die Antwort hervor: Diesen Knaben soll ich zur wandelnden Leiche durch's Leben machen? — Er blickt ihn an, und denket wohl der eigenen Kinder daheim, und welchen Schmerz es ihm bereiten möchte, wenn einer seiner Söhne erblindete; und er kann nicht anders; koste es auch sein Glück, seine Freiheit, sein Leben! das edle Herz gebietet, und der Befehl des Königs wird dagegen zu nichte. —

No. 691. Ansicht von Köln, vom Rhein her, in der Morgendämmerung, von Charles Mozin. Ansprechend ist die geheimnißvolle Bläue des Rheinstroms, der sinnend und träumend vor uns da zu liegen scheint; die Widerspiegelung darin aber ist zu verschwimmend, kein lichter Schatten, wie ihn die Morgendämmerung bildet, sondern mehr ein unbestimmtes Chaos, wogegen die Wolken am Himmel wie angeklebt, nicht wie mit dem Bilde eins und dazu gehörend erscheinen, so isolirt, so stark hervortretend stehen sie da.

No. 631. Holländische Winterlandschaft, von Wilhelm de Klerck. Das Bild erscheint uns zu poetisch, wie das Wintermährchen einer Landschaft. Es ist als wenn die Idee des in den Bäumen schlummernden Keimstoffes durch die erhärteten und eisigen Aeste und Stämme hervorlächelte. Es ist die gemalte Poesie des sich dem Winter entwinden wollenden Frühlings. Das Bild ist schön, aber nicht naturwahr.

No. 76. Der Beichtvater, von Constantin Cretius. Hier sehen wir die Wahrheit in hoher Vollendung. Der unbefriedigte Kampf menschlicher Gefühle ist in dem Gesichte des Mönches, bis zur pathologischen Wahrheit, durch die dunkelbraunen Ränder der untern Augenlider ausgedrückt. Im Gesichte des Mädchens liegt der Verrath, daß der Mönch statt der Befriedigung der Beichte, Gefühle in ihr anzuregen suchte, die er ihr nicht erwidern darf; ich beurtheile das Bild hier, wie es sich gibt, abgesehen von

dem Gedichte Wilhelm Müllers, nach welchem es entworfen ist; es erregt meine Bewunderung, der Ausführung wegen, aber es erwärmt mich nicht, es scheint mir, daß ihm die Verklärung der Muse fehle, daß sein eigentlicher großer Werth nur in der Technik liege.

No. 101. Theodor Körners Tod, von G. A. Ekert, Den Tod eines Dichters zu einem Schlachtbilde zu wählen, scheint mir keine besonders glückliche Idee, wenn dieselbe nicht zur Allegorie wird, was hier nicht der Fall ist. Hier ist es die Schlacht, der fallende Krieger, der unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, nicht der sterbende Sänger.

No. 373. Griechische Landschaft mit marschierenden bairischen Truppen, von Georg Perlberg. Unwillkürlich überflog mich ein ironisches Lächeln, beim Anblicke dieses Bildes. Von der griechischen Landschaft ist wenig sichtbar, weil bairische Krieger davor stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Am 4. September wurde eine Kuh, die ein Treiber über Langgarten führte, plötzlich scheu, rannte in ein Hausthor und durch die offen stehende Thür einer Parterrewohnung, zertrümmerte mehre Mobilien in dem Zimmer und setzte die hochschwangere Hausfrau so in Schrecken, daß diese gleich darauf erkrankte und am 7. d. M. starb. Auch ein dreijähriges Kind, das just neben der Mutter saß und von der eindringenden Kuh fast zertreten worden wäre, liegt in Folge des Schrecks lebensgefährlich, mit geringer Aussicht auf die Möglichkeit einer Wiederherstellung, danieder. —

— Am 6. war in einem Hause der Fleischergasse ein Mordlärm. Ein Mann, an Händen und Füßen gebunden, lag am Boden des Hausflurs und wurde von den Bewohnern weidlich durchgebläut. Die Exekution traf den geschiedenen Mann einer im Hause wohnenden Frau, die er schon mehre Mal überfallen und sie, so wie ihre und seine Kinder, gemißhandelt hatte, weßhalb er eben erst aus dem Hafte entlassen worden war. Er war wiederum in's Zimmer seiner ehemaligen Frau gedrungen, packte den ältesten Knaben bei den Haaren und behandelte ihn tyrannisch. Die Hausgenossen eilten zu Hilfe und konnten den Wüthenden nur durch Knebelung und indem sie ihm seinen Rausch auskarbatschten zur Vernunft bringen.

— Am 7. ging ein junger Mann durch die Frauengasse und hinter ihm der Küper Herr Sch**. Dieser bemerkte, daß dem jungen Manne ein Papier entfiel, und als er dasselbe hinter ihm aufhob und untersuchte, fand er zwei Fünfzigthalerscheine darin. Er eilte dem Unbekannten nach und als er ihn am Ende der Straße ereilte, redete er ihn an und fragte ihn, ob er was verloren habe? — Daß ich nicht wüßte. — So sehen Sie nur nach. — Mein Himmel! — ruft Jener erblassend — ich habe hundert Thaler verloren. — Ich dachte wohl, daß es so was wäre; denn ich sah Jemanden Etwas hinter Ihnen aufheben und rasch damit forteilen. — Der junge Mann fährt den Küper mit rauhen Worten an, daß er den Finder nicht angehalten. — Nun, nun, nur nicht gleich so hitzig! Dies Mal sollen Sie noch mit dem Schrecken für Ihre Unachtsamkeit davon kommen; hier ist Ihr Geld! — Eben so ergriffen vor Freude, wie vorher vom Schreck, stammelt der Unbekannte einige Worte des Dankes, sucht dann in den Westentaschen hin und her spricht verlegen: ich wollte Sie gern zur Belohnung bitten, mit mir ein Schnäpschen zu trinken, aber ich habe kein Kleingeld bei mir. — Schnaps trinke ich auch gar nicht, ich gehöre zum Enthaltsamkeits- und nicht zum Zugreifer-Verein. Doch damit Sie Sich von Ihrer gehabten Angst stärken und abkühlen, kommen Sie mit mir, wir wollen ein Paar Flaschen Bier trinken. Dies ließ sich der Andrre nicht zwei Mal sagen, sondern sich die Flasche Bier recht gut schmecken, die er auf das Wohl und auf Kosten des ehrlichen wackern Finders leerte. —

— Zu Ratibor hat sich ein Danziger Handlungsreisender durch Oeffnung der Pulsadern an den Füßen entleibt. Man fand auf dem Tische die Rechnung für den Wirth, und das Geld für den Sarg.

— Der Handel mit gesalzenem oder geräuchertem Schweinefleisch nach England und anderen Orten von hier, durch die alte sehr achtbare Handels-Firma Soermanns und Sohn eingeführt, erhält sich in zunehmender Thätigkeit. In den englischen Preis-Couranten, die über Einfuhrartikel sprechen, befindet sich auch „Danziger Rauch- und Salzfleisch" aufgeführt. Es bedingt seiner Würde nach bessere Preise, als das Hamburger und Dänische Fabrikat. Die in dem Dorfe Bissau, dem Kaufmann Rokitzki gehörig, angelegte Mastanstalt ist sehenswerth, und es bringt dieselbe eine bedeutende Menge baaren Geldes in die Umgegend, theils durch den Ankauf magerer Schweine, theils durch den Ankauf der zur Mastung nothwendigen Kartoffeln und anderer Getreidearten. Wohl uns, daß wir unter unserm Kaufmannsstande Männer besitzen, welche ihre Fonds dazu anwenden, die Gewerbthätigkeit des Orts auf solche Art zu beleben.

— Der für Danzig wichtige Handel mit Bernstein, wird besonders in der Hauptstadt des türkischen Reichs noch immer sehr lebhaft betrieben. Die Muselmänner legen deßhalb auf dieses Produkt so großen Werth, weil sie glauben, der Besitz desselben wehre jeder ansteckenden Krankheit. Besonders wird das Material zu Mundstücken an Tabakspfeifen angewendet, und die Verwandten eines an der Pest Verstorbenen bedienen sich stets ohne Furcht, sogleich nach seinem Tode, der Mundstücke, aus denen noch kurz vor seinem Tode der Pestkranke zu rauchen pflegte. In Constantinopel werden zierliche Mundstücke von türkischen Arbeitern verfertigt. Sie sollen eine besondere Fertigkeit besitzen, die großen Klötze nicht anzuwenden, und den Spitzen eine elegante Form zu geben. Die Mundstücke vornehmer Islamiten sind stets mit kostbaren Juwelen besetzt, daher ihr Preis sehr gesteigert wird. Der Director des Münzwesens in der Türkei, ein wegen des unsichern

Werths der Münzen sehr ergiebiger Posten, machte dem verstorbenen Sultan ein Geschenk mit einer Tabakspfeife, welche 30,000 Piaster geschätzt wurde. Der engl. Herzog von Dervishire konnte bei seinem Aufenthalte in Constantinopel kein so kostbares Mundstück zu Kauf erhalten. Endlich wurde ihm eines angeboten, welches er mit 40,000 Piaster bezahlte. Obschon der letzte Sultan ein Gebot ergehen ließ, daß jeder Moslemit seine Pfeife in Gesellschaft bringe, und der Wirth seine Gäste mit Pfeifen zu versehen nicht verpflichtet sei, so ist doch die Neigung der Türken, schöne Mundstücke von Bernstein zu besitzen, so groß, wie bei uns Europäern die Wuth, Bücher oder andere alterthümliche Gegenstände zum bloßen Beschauen sich anzuschaffen. Der verstorbene Sultan, dem Gesetze gehorsam, pflegte, wenn er Gesellschaften mit einem Besuche beehrte, stets einen Hofdiener mitzuführen, der seine Lieblingspfeife, in einem kostbaren Futteral befindlich, ihm nachbrachte.

— Erst in dem 17ten Jahrhunderte ist das Sieden und Braten zu einer wirklichen Kunst erhoben worden. Selbst Könige schämten sich nicht, den Kochlöffel statt des Zepters zu führen. Ludwig **XIII.** verdanken wir die Erfindung mancher Confitüren, Ludwig **XV.** pflegte, die Kunst guten Cafe und Chocolade zu bereiten, täglich in Ausübung zu bringen. Selbst einem philosophischen Könige mußte jeden Abend der Küchenzettel zu höchst eigener Entschließung zur Genehmigung vorgelegt werden. Und oft critisirte er ihn mit dem Ernste eines Küchen-Dilettanten. Den jetzt noch immer fortgesetzten Almanach der Feinschmecker verdanken wir dem franz. Reichskanzler Cambaceres der seinem Koch wegen einer von ihm neucomponirten Sauce eine kleine silberne Ehrencasserole in's Knopfloch heftete. Freilich hatte auch dieser Künstler einen Cursum bei dem Chemiker Lavoisier gehört! Er nannte daher auch seine Küche, eine auf chemische Grundsätze gestützte Anstalt. Selbst Kant, der tiefe Denker, war gegen die Reize der Zunge nicht unempfindlich, und pflegte sich oft mit seinem Freunde über eine wohlgeschmeckte Mahlzeit zu unterhalten. Auch in unserer Stadt hat die Kochkunst unter den Damen der höhern Stände Verehrung gefunden. Unter ihnen sind jetzt viele, die kunstvolle Torten, Confitüren und feines Gebäcke fabriciren, und auch solche, welche durch gelungenen praktischen Unterricht in der feinern Kochkunst so weit gebracht sind, sich über diese Gegenstände mit vieler Kenntniß aussprechen zu können.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 9. September 1839.

Je mehr sich der Schiffe im Hafen sammeln, jemehr sammeln sich Unglücksfälle, die stets im Gefolge des immer gefahrdrohenden Seelebens sind. So wurde erst am 2. d. M. die Leichen eines Arbeitsmannes im Hafen gefunden, den man schon seit mehren Tagen von einem Galler vermißte, wo er beim Holzherabbringen Dienste gethan habe. Den 4. d. M. fiel ein Matrose aus dem Fockraa in den Hafen auf Balkenwerk, doch aber so glücklich, daß, wie der Wundarzt Lehmann versichert, nur*) das Rückenmark stark erschüttert sei, und er hergestellt werden kann. Derselbe behandelt ein anderthalbjähriges Kind, dem die alte Wärterin, als es in der Thüre kroch, durch ein unglückliches Schwanken, den Hals des Schenkelknochens entzwei trat (gewiß ein seltener Bruch); indessen die Heilung soll vollkommen zufriedenstellen. An demselben Tage drängte der starke Strom der Weichsel den rechten Flügel der Hafenschleuse über seine Schwelle. Es gelang der angestrengtesten Mühe zwar, ihn wieder in seine Grenze zurückzubringen, doch mußte er dafür des folgenden Tages ein Opfer der Stromkraft werden, denn in Stücken zerschellt schwamm er im Hafen umher. Doch die Hafenbau-Inspection sorgte sogleich dafür, daß ein in dieser Jahreszeit nicht so nöthiger Flügel der Hafenseite, an die Stelle des mangelnden eingehängt wurde, und so darf der Hafen die Nacht über ohne diese Schutzwehr nicht bleiben. Indessen hindert der Strom doch die freie Passage nach der Plate, weil der über den Hafen führende Baum demselben nicht Widerstand leisten kann und deshalb den Passanten, wenn er zu wäre, gefährlich werden dürfte. Doch ist ein Boot bei demselben stationirt, das die Hinüberwollenden an Stelle und Ort bringt. — Auf das rechte Weichselufer aber übt der Strom wieder seine ganze verheerende Kraft, wie beim Eisgange im Jahre 1829; daß die ganze Vorderstraße des Dorfes Weichselmünde in wenigen Minuten spurlos in den Abgrund sinken möchte; so hat er bereits einen ähnlichen Versuch an dem Hause der Wittwe Juchter und auf andere Stellen gemacht; so daß es nur außerordentlichen Anstrengungen gelingt, ihm Hemmnisse in den Verheerungsweg zu werfen. Dadurch gewinnen die Ortsfuhrleute (Fiaker), deren kühne Forderungen zwar bekannt genug, weil sie aber ohne gesetzlichen Tarif diese nach Belieben und der Gunst des Augenblicks steigern können, jetzt schrankenlos werden. Forderte doch ein solcher Mensch zweien Offizieren, der bereits den 31. v. M. in See gegangene Corvette, für die Fahrt nach Danzig 3 Rthlr. ab, während Wagen und Pferde kaum einen solchen Werth hatten. Und so geht es den hier anwesenden Fremden, die sich darüber bitter beklagen und meinen, für eine so belebte Straße, wie die von Danzig nach Fahrwasser, müßte immer ein bestimmtes Personen- oder Tourgeld feststehen. — Auch hindert der starke Strom die Lichterfahrzeuge, herunter zu kommen, und so wird denn schon wieder das meiste Getreide auf Wagen hierher gebracht, so daß bei dem immerwährenden Regen die Wege tief ausgefahren werden, und die hiesige Sternstraße, durch die alle dergleichen Transporte gehen, wieder für Fußgänger nur auf ihren schmalen Ufern zu passiren ist. Sie sollte schon vor mehren Jahren gepflastert werden, doch scheinen die dafür veranschlagten vierhundert Thaler noch nicht disponible; und so bleibt dieser pontinische Sumpf in einer der ersten Vorstädte Danzigs dem Tadel aller hier eintreffenden Fremden preisgegeben. — Am 7ten d. Mts. wurde auf der Weichsel ein Prahmfahrzeug, das 22 Schock Stäbe geladen hatte, von der Gewalt des Stroms gegen ein anderes Fahrzeug geschleudert und zerbrach, so daß die darauf befindlichen drei Mann nur mit der größten Gefahr gerettet werden konnten.

Philotas.

---

*) Wäre aber Lehmann eine Erschütterung des Rückenmarks wohl eine solche Kleinigkeit? — Aerzte möchte anderer Meinung sein! D. R.

Dirschau, den 10. September 1839.

Das Wasser im Weichselstrom fällt fortwährend und steht heute 11 Fuß 6 Zoll, ist mithin im ganzen 7 Fuß 8 Zoll gefallen. Leider ist noch nicht alle Besorgniß vor einem neuen Anschwellen des Stroms verschwunden, da offizielle so eben eingegangene Nachrichten aus Krakau melden, daß der Weichselstrom in Folge anhaltenden Regens am 4. September abermals 4 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand gestiegen und bei dem dauernden Steigen des Stroms und dem fortwährenden Regen eine noch bedeutendere Höhe des Wassers zu erwarten sei. Die hiesige Schiffsbrücke wieder aufzufahren ist, daher vorläufig noch nicht rathsam, doch wird in Ermangelung derselben die Passage sicher und schnell mit dem Fährprahm an der Leine bewirkt, auch bietet die Passage über die Weichselkämpe keine Schwierigkeiten dar, da die auf derselben liegende und seit 5 Tagen der Ueberfluthung ausgesetzt gewesene Chaussee in Folge der neuen bei derselben angewandten Construction völlig unbeschädigt geblieben ist.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.